

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 210/1959

Kalash — Nordwestpakistan (Chitral)
Almauftrieb mit Opfern

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1960

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Kalasch — Nordwestpakistan (Chitral)

Almauftrieb mit Opfern

Filmbeschreibung von P. SNOY, Frankfurt/M.

Der Film zeigt zunächst das Opfer an eine Gottheit am Tage vor dem Weideauftrieb; dann die Mahlzeit der Frauen vor dem Stall am Morgen des Auftriebtages. Ältere Tiere und die Jungtierherde werden getrennt aufgetrieben. Nach der Ankunft auf der Weide werden die Gebäude hergerichtet. Am Abend wird unter den Tieren in der Hürde und an einem Stein in der Nähe je ein Opfer vollzogen. Danach wird gemolken. Von den Brotfladen der Abendmahlzeit wird mitten unter den Ziegen etwas für die Ahnengeister ausgelegt. Am folgenden Morgen werden die Tiere mit Salz gefüttert. Ein Zicklein wird dem die Weise beschützenden Geistwesen geopfert.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Das kleine Bergvolk der Kalasch im Südwesten des Fürstentums Chitral bildet heute das letzte heidnische Volkstum im Raum des Hindukusch, nachdem seine Nachbarn im Westen, die Kafiren Afghanistans, im ausgehenden 19. Jahrhundert gewaltsam islamisiert wurden. Kulturell stehen die Kalasch, die auf etwa 3000 Seelen zu schätzen sind, den Kafiren nahe, doch gibt es genügend Merkmale, um sie als selbständige Gruppe zu bezeichnen. So gehört ihre Sprache nicht zum kafirischen, sondern zum dardischen Zweig der indoarischen Sprachen. Rassisch gehören die Kalasch wie ihre Nachbarn zum europiden Rassekreis. Man trifft aber nur selten jene stattlichen Gestalten, über die bei den Kafiren berichtet wird.

Ackerbau auf künstlich bewässerten Terrassenfeldern sowie Viehzucht, vor allem Kleinviehzucht, bilden die der subtropischen Hochgebirgslandschaft angemessene Wirtschaftsform der Kalasch. Ein reiches Brauchtum, Feste und besondere Glaubensvorstellungen sind mit diesen wirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden, die so im geistig-kulturellen Leben ihren Ausdruck gefunden haben. Dies gilt in besonderem Maße für die Viehwirtschaft. Hier steht die Ziege, dieses dem Hochgebirge am besten angepaßte Herdentier, im Mittelpunkt. Rinder und Schafe spielen auch wirtschaftlich eine untergeordnete Rolle. Eine

Mythe berichtet, wie die erste Ziege vom Himmel zu den Menschen gekommen ist. Die Ziege wird als ein heiliges Tier angesehen und auch so behandelt. Ungestraft dürfen sich Ziegen der heiligen Stätte einer Gottheit nähern — ja, dies wird sogar gern gesehen. Rinder und Schafe hingegen werden vertrieben.

Die Kalasch kennen einen Schöpfergott; weit stärker besteht aber daneben der polytheistische Glaube an Götter, die Devalog. Sie haben verschiedene Züge mit anderen indogermanischen Göttergestalten gemeinsam; doch läßt sich ihr Gestalt-Charakter oft nur bedingt fassen. Kulturbringerzüge treten bei einzelnen der Devalog stärker hervor, und viele zeichnen sich, wenn auch unscharf, als große Ahnen ab. Ihre heiligen Stätten sind verschiedener Natur: besonders erbaute Schreine (vielfach mit Schnitzereien), Bäume oder Felsen. Diesen Stätten dürfen sich in der Regel nur Männer nahen, und dies geschieht nur aus besonderen Anlässen. Frauen sind vom Besuch fast aller Heiligtümer strikt ausgeschlossen. Außer ihrem polytheistischen Pantheon kennen die Kalasch noch eine Vielfalt von mehr oder minder mächtigen, wohlwollenden oder gefährlichen Geistwesen, unter denen nicht zuletzt die Ahnengeister hervorzuheben sind.

Wie die Frauen vom Besuch fast aller heiligen Stätten der Götter und den dort abgehaltenen Zeremonien ausgeschlossen sind, so dürfen sie sich auch keiner Ziege und keinem Ziegenstall nähern. Frauen sind unrein, insbesondere zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung und ihrer Niederkunft. Ihre Trennung vom Bereich des Reinen und Heiligen muß daher streng beachtet werden. Nur zweimal im Jahr dürfen sich Frauen dem Ziegenstall nähern: beim großen Frühlingsfest, an dem die Mädchen Blumen und Blüten zu den Ziegenställen bringen, und beim Weideauftrieb. Sie erhalten vor dem Auftrieb einen Brei aus Mehl und der am Morgen dieses Tages gemolkenen Milch, den sie vor dem Stall verzehren. Betreten dürfen sie den Stall in keinem Fall.

Aber auch die erwachsenen Männer, die ja verheiratet sind und mit den Frauen in enge Berührung kommen, besitzen nicht jenen Grad der Reinheit, der für den engen Umgang mit Ziegen erforderlich ist. Nur junge Burschen, die noch keine Erfahrung auf dem Gebiet des Geschlechtlichen haben, dürfen daher die Ziegen melken und bei den Zeremonien die Opfertiere töten. Diese ‚reinen Knaben‘ (oshniru dak) genießen großes Ansehen, und das Ideal der Keuschheit steht für die jungen Burschen sehr hoch.

Die Wohnsiedlungen der Kalasch mit ihren flachdachigen Häusern sind meist als Hangstufendörfer angelegt. Ebenso liegen auch die Ställe (Ziegenhäuser) meist an den Hängen, und zwar oberhalb der Dörfer, getrennt von den Wohnsiedlungen. Die Meidungsvorschrift läßt sich so

von den Frauen leichter einhalten. Zu jedem Stall gehört ein ummauerter Hof, der zum Teil überdacht sein kann. Im eigentlichen Stallgebäude befindet sich in der Mitte oder in einer Ecke die Feuerstelle, darüber ein Rauchloch im Dach. Nahe der Feuerstelle ist eine Plattform aus Bohlen in etwa 1,50 m Höhe, auf der die Hirten schlafen. Darunter ist ein Verschlag für die Jungtiere. Ein kleineres Gebäude, ebenfalls mit Feuerstelle, dient zum Aufbewahren von Geräten und Produkten der Viehwirtschaft. Es liegt in der Regel eine Stufe höher am Hang, so daß das Flachdach des Stalles einen Vorplatz für dieses Gebäude bildet (Abb. 1). Auf diesem Vorplatz oder in der Hütte wird auch gebuttert. Dies geschieht im Buttersack, der auf den Knien geschaukelt wird [8]¹⁾.

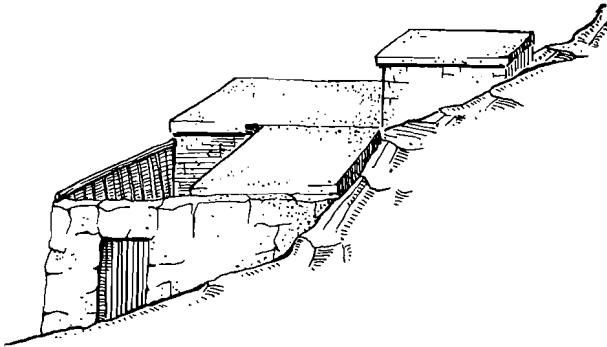


Abb. 1. Skizze eines Kalasch-Ziegenhauses am Hang mit Stall, halb überdachtet, ummauertem Hof und Hirtenhütte auf der höheren Stufe

Heute hat jede Familie oder Großfamilie je nach Besitzstand ihr eigenes Ziegenhaus. In alter Zeit sollen die patrilinearen Sippen jeweils nur ein gemeinsames Ziegenhaus gehabt haben.

Während des Sommers ziehen die Hirten mit ihren Tieren durch bestimmte Stationen der einzelnen Weidegebiete, wobei sie etwa zwanzig Tage in einer Station bleiben. Die Weiden, die im Einzugsbereich eines Tales liegen, gehören allen Bewohnern dieses Tales gemeinsam. Ebenso sind die Gebäude der einzelnen Stationen — Hirtenhütten, Hürden, Jungviehställe — Gemeinbesitz. Die einzelnen Sippen haben zwar Ansprüche auf bestimmte Weiden, doch beruht die Beschickung auf einer gewohnheitsrechtlichen Regelung, zumal die einzelnen Weidestationen auch nacheinander von verschiedenen Hirten mit ihren Tieren aufgesucht werden. Zu jeder Weidestation gehört ein bestimmter Stein,

¹⁾ Siehe Literaturverzeichnis am Ende des Textes.

wobei es sich durchaus um gewachsenen Fels handeln kann, an welchem der weiblich gedachte Schutzgeist (angar wat jach — Feuer Stein Dschatsch) des zugehörigen Weidereviere verehrt wird (Abb. 3, Ziffer 2). Nach dem Beziehen einer Station wird hier geopfert.

Ausgelassene Butter, Quark und ein sehr scharfer Käse (Pandir) sind die Hauptprodukte der Viehwirtschaft. Bei jedem Wechsel der Weidestation werden die Produkte ins Tal gebracht. Auch das Haar der Ziegen wird, neben Schafwolle, verwendet. So ist zum Beispiel die Bor, jene weite, sehr wetterfeste Jacke, die der Hirte auch zum Melken trägt, aus Ziegenhaarstoff gefertigt. Der in den Ställen nahe dem Dorfe anfallende Mist wird als Dünger für die Felder sehr geschätzt.

Die Filmaufnahmen wurden am 9., 10. und 11. Juni 1956 im Tal von Bumboret gemacht. Besitzer der Tiere sind die Bauern Sumal Beg und Bakar aus dem Dorf Krakal. Beide haben keine große Herde; sie haben daher ihre Tiere zusammengegeben, die während des Sommers gemeinsam gewartet werden.

Die Aufnahmen wurden mit einer Frequenz von 16 Bildern/Sekunde auf Gevaert Schwarz-weiß-Negativ-Film mit einer 16-mm-Paillard-Bolex-Kamera hergestellt.

II. Filminhalt

Opfer am Vortage¹⁾

Frauenmahlzeit am Stall

Die erste Einstellung zeigt das obere Bumboret-Tal mit seinen bewaldeten Hängen. Die Steineiche (*quercus ilex*) ist hier hervorzuheben, deren immergrünes Laub im Winter als Ziegenfutter herangezogen wird. Die Talsohle ist von Verschüttungsböden mit mächtigen Geröllblöcken erfüllt, in den der Fluß (Vordergrund) eingeschnitten ist.

Die zweite Einstellung zeigt die Lage des Stalles von Sumal Beg am Hang, umgeben von Steineichen (in der Mitte vorn). Am gegenüberliegenden Hang stehen Koniferen. Vom Stall sieht man vornehmlich das flache Dach; rechts davon das Hirtenhaus, welches auf der Stufe des Stalldaches steht; links ist der ummauerte Hof des Stalles von oben zu sehen (vgl. Abb. 1).

Vor der Tür des Hirtenhauses, dessen Holzbauweise zu beachten ist, stehen vier Buben: ein älterer, gekleidet in eine weite Wollhose, Hemd und Rollwollmütze; zwei kleine Buben mit Wollhemd und Rollwollmütze, (die Knaben erhalten erst von einem bestimmten Alter ab Hosen);

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

schließlich ein Junge, der etwas älter ist als die beiden kleinen: er trägt schon Hosen, dazu ein Wollhemd und eine gestrickte Mütze, die sehr selten getragen wird und kein typisches Kalaschkleidungsstück ist.

Aus der Hütte kommt Sumal Beg, der Besitzer, gekleidet in Hemd und Hose (Schalowar) aus Baumwollstoff, weiten Mantel (Tschoga) aus Wolle und die dardische Rollwollmütze. Er trägt eine Aluminiumschale mit drei kleinen Schüsseln (aus Aluminium und Email, Bazarware). Eine davon enthält festen Quark, eine andere Pandir, die dritte ist leer; sie ist für Milch bestimmt. All dies nimmt Sumal Beg mit zur heiligen Stätte (Malosch) Ramons, eines Devalog.

Der größere Junge holt inzwischen aus der Hirtenhütte Wacholderzweige, die ein Hirte am Tage zuvor von der Weide mitbrachte. Der Junge geht, wie Sumal Beg, über das Dach des Stalles zum tiefer liegenden Weg. Einer der kleinen Buben hat einen Kugelbogen, das ständige Requisite der meisten Jungen, mit dem sie Jagd auf Vögel machen und sich als Feldhüter betätigen.

Der Hirte, der die Jungtiere betreut, weidet an diesem Tag seine Tiere nahe dem Dorf; er trägt die typische Männerhose der Kalasch. Ein anderer Hirte, gekleidet in Schalowar, Hemd und Tschoga, holt ein Lamm aus der Herde, welches am Malosch des Ramon getötet werden soll.

Ramon gehört zu den Devalog, er scheint jedoch einen niederen Rang einzunehmen. Nähere Angaben waren über ihn nicht zu erfahren. Vermutlich verbirgt sich hinter ihm ein mächtiger Ahne. Sumal Beg und Bakar pflegen ihm vor dem Weideauftrieb zu opfern; andere Bauern opfern anderen Devalog bei dieser Gelegenheit. Ramons Maiosch ist eine große Zeder, deren Stamm, mit leicht angebrannter Rinde, in der nächsten Einstellung sichtbar wird (links). Bakar nähert sich und stellt seine Gaben, eine Schüssel mit Quark, vor dem Baum auf die Erde; der Bursche legt die Wacholderzweige nieder, und auch Sumal Beg bringt seine Schale.

Zwei Burschen (oshniru dak) bereiten sich für die Zeremonie vor. Die Ärmel werden bis über die Ellbogen aufgeschlagen. Einer der Burschen, in gestreiftem, einheimischem Wollhemd, hält die leere Schale, in die später die Milch für das Opfer kommt. Am nahen Bewässerungskanal waschen die beiden ihre Hände und Unterarme; auch die Schüssel für die Milch und das Messer, mit dem das Tier getötet werden soll, werden gewaschen. Sie rufen „sutsch! — sutsch!“, das heißt „rein — rein“, nach dieser Waschung und gehen mit ausgestreckten Armen — sie dürfen auch ihren Körper nicht mehr berühren — zur Opferstelle. Dort sind inzwischen die beiden Herdenbesitzer damit beschäftigt, ein Feuer zu entfachen.

Einer der Oshniru Dak ergreift nun einige Wacholderzweige und legt sie ins Feuer. Dann bricht er ein kleines Wacholderzweiglein ab und steckt es an eine bestimmte Stelle im Stamm der Zeder. Dieses Zweiglein, es kann auch ein Steineichenzweig sein, soll eine Göttin repräsentieren, die in alter Zeit die Kalasch das Zeremoniell einer Ziegentötung lehrte. Zur rituellen Reinigung der Opferstätte entzündet der Bursche darauf einen Wacholderzweig, mit dem er den Baum umläuft (nebst dem großen Findling, der vor Jahren bei einer Überschwemmung hier angewälzt wurde, also keine besondere Bedeutung hat). Er schwingt den brennenden Zweig zweimal um jene Stelle des Stammes, in der das kleine Wacholderzweiglein steckt und legt den Zweig ins Feuer zurück. Er nimmt ihn erneut auf und schwingt ihn über das bereitgestellte Opfertier.

Nach dieser Reinigung beginnt das Opfer. Ein Mann gibt dem Oshniur Dak Mehl in die Hand; er darf ihn dabei nicht berühren und läßt daher das Mehl in dessen aufgehaltene Hand fallen. Der Bursche wirft zunächst Mehl ins Feuer, dann Mehl auf das kleine Wacholderzweiglein und endlich nochmals Mehl ins Feuer. In gleicher Weise wird hierauf von Bakar, dem zweiten Herdenbesitzer, Mehl geopfert, und ebenso Milch. Beides ist im Film nicht zu sehen.

Neuer Wacholder wird ins Feuer gelegt. Das Lamm wird jetzt getötet. Der gleiche Mann, der schon beim Mehlopfer tätig war, legt das Zicklein dem einen der Oshniru Dak, der sich bereits gesetzt hat, auf den Schoß und hält es an den Beinen fest. Der zweite Oshniru Dak durchschneidet die Kehle, fängt mit beiden Händen das Blut auf und gibt davon zunächst ins Feuer, dann auf das kleine Wacholderzweiglein und schließlich nochmals ins Feuer. Hierauf trennt er den Kopf des Lammes ab, hält ihn kurz ins Feuer und legt ihn vor dem Baum nieder.

Damit ist die Opferzeremonie beendet. Alle verlassen die heilige Stätte und gehen mit den Opfergaben zu einem nahen Platz, wo die Opfer verzehrt werden. Einer der im Bild zu sehenden Hirten trägt eine Weste aus Ziegenfell (vgl. Abb. 2), ein typisches Kleidungsstück der Hirten.

Zunächst wird der dargebrachte Käse an alle Anwesenden verteilt. Bakar besorgt dies. Die Oshniru Dak häuten und zerlegen inzwischen das Opfertier. Das Fell wird ganz abgezogen, es findet später als Säckchen Verwendung. Auch die Gedärme werden gegessen, nachdem sie gereinigt und gekocht sind. Das Fleisch wird in einem großen Aluminiumtopf gekocht. Bakar, der dies überwacht, fischt das gekochte Fleisch heraus. In die Brühe wird Mehl gegeben und unter heftigem Umrühren eine Suppe gekocht. Alle Anwesenden, vor allem Buben und ältere Männer aus dem Dorf, die sich die Gelegenheit einer Extra-Mahl-

zeit nicht entgehen lassen, werden in gleicher Weise an der Mahlzeit beteiligt. Alles wird restlos verzehrt. Obwohl diese Mahlzeit in den sakralen Bereich gehört, treiben die Buben dennoch ihre Neckereien. Anschließend werden die Gefäße noch gereinigt, dann kehren alle ins Dorf zurück.



Abb. 2. Kalasch-Hirte, mit Fellweste und Rollwollmütze

Die nächste Einstellung zeigt, wie am Morgen des folgenden Tages nach dem Melken ein Hirte die Milch in die Hirtenhütte bringt. Das Melkgefäß, eine Kalebasse, steht im Hof des Stalles, wo gemolken wird, in einer Kuhle, damit es auch von unruhigen Tieren nicht umgestoßen werden kann. In der Hirtenhütte wird aus dieser Milch und Mehl ein Brei gekocht, der für die der Familie angehörenden Frauen bestimmt ist. Diese kommen unter Anführung Sumal Begs, des Familienoberhauptes, zum Ziegenbaus und setzen sich in der Nähe nieder. Jede Frau hat ihr eigenes Eßgefäß, das von einem Mann wegen der daran haftenden Unreinheit nicht berührt werden soll. Gekostet wird mit dem Finger.

Die kuttenähnlichen Gewänder der Frauen aus schwarzem oder dunkelbraunem Wollstoff, die an der Hüfte mit einem breiten und sehr langen Wollgürtel gefaßt werden, sind ihre täglichen Kleidungsstücke. An Festtagen werden dazu lediglich noch gemusterte Umschlagtücher aus Wolle getragen. Auch die mit hunderten von Kaurimuscheln, Messingornamenten, Perlen und einem meist dunkelrot gefärbtem Wollpompon verzierten Kopfbedeckungen aus dunklem Wollstoff, die

weit über den Rücken hinabreichen, gehören zur normalen Frauentracht. Unter dieser Haube, Kupas genannt, wird noch ein mit Kaurimuscheln besetztes Stirnband getragen, welches ebenfalls eine Verlängerung über den Rücken aufweist. Schmuckgegenstände tragen die Frauen vor allem an Armen und Hals. Halsringe aus Silber oder Messing sind besonders hervorzuheben. Eine Einstellung zeigt eine ältere Frau mit einem Ohrring aus Messing. Ihr Kupas ist nur mit Kaurimuscheln verziert; Messingornamente und Perlen fehlen, sie hat diese wohl ihren Töchtern überlassen.

Den Rest des Breies verzehren die Hirten.

Getrennter Auftrieb der Alt- und Jungtiere

Zunächst wird das Anlegen der Fußbekleidung (Tatsching) gezeigt. Diese besteht aus je einem halben Ziegenfell, das mit Lederriemen an Fuß und Unterschenkel befestigt wird. Zu beachten sind auch die bestickten Gamaschen aus versponnenem und verwobenem Ziegenhaar. Der Bursche trägt die typische Männerhose der Kalasch mit breitem, besticktem Überschlag und Fransen, eine Bor und ein nach europäischem Vorbild geschnittenes Hemd.

Dann wird gezeigt, wie die großen Tiere aus dem Stall gelassen werden. Die Hirten ziehen mit ihnen voraus. Darauf wird das Gepäck für die Weide gerichtet. Der normale Männertragkorb wird gepackt: ein Kochtopf, ein Fellsäckchen mit Mehl, ein Körbchen mit Brotfladen, zwei Fellsäckchen mit Salz, noch ein Sack mit Mehl und eine Holzschale zum Anrühren von Teig. Mit einer Bor wird der Korb abgedeckt. Ein Bursche nimmt den Tragkorb auf und macht sich auf den Weg. Jetzt werden die Jungtiere herausgelassen; Buben, Mädchen und auch einige Frauen schließen sich an. Eine der Frauen trägt den konischen Frauentragkorb auf dem Rücken. Auch die Hunde werden mitgenommen. Schon sehr früh wurden ihnen die Ohren gestutzt, damit sie scharf werden. Der Weg führt talauf durch eine Halde mit mächtigen Geröllblöcken.

An einem Steg ist die Herde der großen Tiere beim Überqueren des Flusses aufgenommen. Mit Stolz trägt der Hirte sein altertümliches Gewehr. Später folgen die Jungtiere, die Buben, Mädchen, Frauen und Männer. Eine Frau trägt zwei Lämmer über den Steg. Unter ihrem Kupas ist deutlich das Stirnband zu sehen, wie auch die verschiedenen kleinen Zöpfe der typischen Frauenhaartracht. Die Tiere werden durch Werfen mit Sand angetrieben.

Weiter oben im Tal ist wieder die Jungtierherde beim Abbiegen in ein Seitental aufgenommen. Links steht ein einzelnes Gebäude, es ist ein in Holzbauweise errichteter Stall. Ferner sind im Bild Terrassenmauern zu erkennen. Die älteren Tiere weiden inzwischen schon höher am Hang. Sie werden den ganzen Tag über geweidet und erst gegen Abend zur Weidestation getrieben.

Ankunft mit Opfer

Die Weidegebäude (Abb. 3) werden zunächst besichtigt und, soweit erforderlich, ausgebessert. Die Jungtiere werden in der Nähe der Station geweidet. Am Abend kommen die großen Tiere in die Hürde, deren Eingang durch hochgestellte Bohlen verschlossen wird. Besitzer und Hirten sehen sich in der Herde um: zwei Tiere werden vermißt. Ein heftiger Streit entstand hierbei. Die vermißten Tiere fanden sich später im Dorf, wohin sie selbst zurückgekehrt waren.

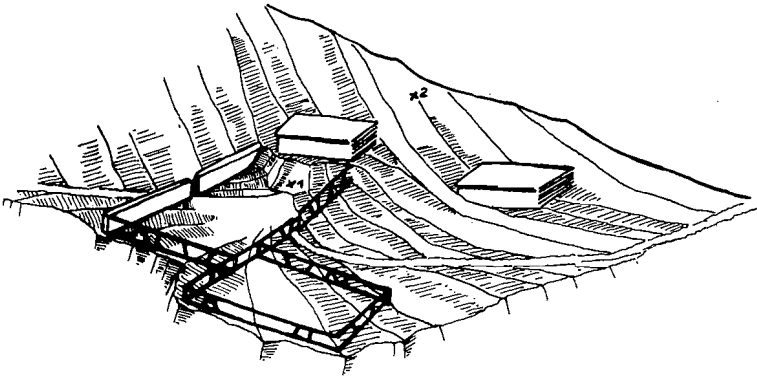


Abb. 3. Skizze der Weidestation mit Hütten und Hürden

Ein Hirte (osniru dak) hat sich inzwischen Hände und Unterarme gewaschen. Er sieht sich nach seinen Lieblingsziegen um, denen er etwas Milch in eine Schale abnimmt. Ein Feuerbrand wird gebracht und vor der Felswand innerhalb der Hürde (Abb. 3, Ziffer 1) ein Wacholderfeuer entfacht. Es folgt ein Opfer von Mehl ins Feuer und auf die Felswand dahinter, wo ein kleines Wacholderzweiglein hingesteckt wurde. In gleicher Weise wird zweimal Milch geopfert. Sumal Beg, der hinter dem Oshniru Dak steht, murmelt verschiedentlich Gebetsworte. Vorwiegend der Ahnengeister wird hierbei gedacht. Hierauf gehen alle zu Angar Wat

(Abb. 3, Ziffer 2), der zuständigen Dschatsch. Der Oshniru Dak hält seine Arme weit von sich, er darf nichts berühren. Vor dem Angar Wat, anstehendem Fels, wird ein Wacholderfeuer entfacht und Mehl und Milch geopfert. Auch hier ist zu beobachten, wie die beiden Herdenbesitzer Gebetsworte murmeln. Bei all diesen Opfern müssen die Frauen und Mädchen fernbleiben.

In zeremonieller Weise wäscht danach der Hirte nochmals seine Hände. Er holt aus seiner Bor das Melkgefäß, das rituell rein gehalten werden muß; nur ein ‚Reiner Knabe‘ darf es berühren. Zum Melken zieht der Hirte bei sonst entblößtem Oberkörper die Bor an. Auch dies ist eine Vorschrift, die beachtet werden muß. Er gräbt eine Kuhle für das Melkgefäß und beginnt mit dem Melken.

Zur Abendmahlzeit gibt es Brotfladen. Sumal Beg verteilt, und alle essen. Abschließend geht er nochmals in die Hürde und zerkrümmelt an der Opferstelle einige Brotfladen für die Ahnengeister. Die Ziegen drängen sich herzu und fressen die Krümel.

Salzfütterung und Abschlußopfer

Am nächsten Morgen werden die Tiere nach dem Melken aus der Hürde gelassen und mit Salz gefüttert, was einmal in der Woche geschieht. Auf kleinen Steinplatten legt Sumal Beg für seine Tiere Salz aus. So wie die Tiere der beiden Besitzer getrennt genutzt werden, erhalten sie auch getrennt Salz.

Auf jeder Weidestation wird der Angar-Wat-Dschatsch ein Zicklein geopfert; dies kann am ersten Tag geschehen, wie während der Filmaufnahmen, oder auch später. In dem anstehenden Fels, der hier den Angar Wat bildet, wird ein Wacholderzweiglein in eine Spalte gesteckt. Zwei Oshniru Dak töten das Zicklein. Der sitzende Bursche trägt die Kalaschmännerhose, deren Überschlag über den Oberkörper hochgezogen ist und durch die auf den Schultern zusammengebundenen Franseu gehalten wird.

Das Tier wird durch Kehlschnitt getötet. Blut kommt ins Feuer, auf das kleine Wacholderzweiglein, ins Feuer und nochmals auf das Wacholderzweiglein. Hierbei ist zu beobachten, wie die beteiligten Männer kurz die Arme heben und dabei die Dschatsch um Schutz für die Tiere anrufen. Dann wird der Kopf der Ziege abgetrennt, kurz ins Feuer gehalten und vor dem Stein nahe dem Feuer niedergelegt. Das Opfer ist beendet.

Das Lamm wird von den Hirten zerlegt; sie essen es später. Männer und Knaben verlassen nunmehr die Weide und folgen den Frauen, die fast alle schon vor dem Opfer den Rückweg zum Dorf angetreten haben.

Literatur

- [1] FRIEDRICH, A., und P. SNOY, Die Kalasch. Ergebnisse der Deutschen Hindukusch-Expedition 1955/56. (In Vorbereitung.)
- [2] MORGENSTIERNE, G., Report on a Linguistic Mission to North-Western India (Institutet for Sammenlignende Kulturforskning, Serie C III—1), Oslo 1932.
- [3] MORGENSTIERNE, G., The Spring Festival of the Kalash Kafirs. In: *India Antiqua*, S. 240—248. Leyden 1947.
- [4] ROBERTSON, G. S., *The Kafirs of the Hindukush*. London 1896.
- [5] SCHEIBE, A. (Herausgeber), *Deutsche im Hindukusch*. Berlin 1937.
- [6] SCHOMBERG, R. C. F., *Kafirs and Glaciers*. London 1938.
- [7] SINGER, H., *Ethnological Field-Research in Chitral, Sikkim and Assam*. *Hist. Filol. Medd. Dan. Vid. Selsk.* **36**, No. 2. Kopenhagen 1956.
- [8] SNOY, P., Darden — Nordwestpakisten — Gilgitbezirk; *Almwirtschaft*. *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA*, Film E 211, 1959.